

Das Päckchen

von Lyakon (2017)

Trier, den 24.12.2016

Die Rollläden waren beinahe komplett heruntergelassen. Durch die schmalen Schlitzze zwischen den Lamellen drangen nur vereinzelt Lichtspeere in das Innere des Raums. Doch auch diese waren dazu verdammt, zunächst die geschlossene Formation aus sterbenden Blumen zu überwinden, welche auf der Fensterbank ihrem nahen Ende entgegensah. Jene wenigen Strahlen, die alle Hindernissen gemeistert hatten, tauchten die Küche in ein düsteres Zwielight.

Irgendwo im Haus klingelte ein Telefon. Wie so oft in den vergangenen Tagen würde der Anruf unbeantwortet bleiben.

Robert saß in einem zerknitterten Schlafanzug, der einen scharfen Schweißgeruch verströmte, am Küchentisch, auf dem mehrere Fertiggerichtpackungen herumlagen. Deren Inhalt befand sich in unterschiedlichen Stadien des Verfalls. Ein Flaum grünen Schimmels wuchs bereits auf einigen Gerichten und der süßliche Geruch von Fäulnis lag in der Luft.

Das Telefon verstummte. Stille breitete sich aus, wurde nur von einem leisen Plopp unterbrochen. Im Rhythmus eines Herzschlags wiederholte sich das Geräusch. Seine Quelle stellte der Strom aus Tränen dar, welcher Roberts geröteten Augen entsprang. Sie flossen ihm über die Wangen und tropften von dort herab auf das Päckchen, das auf dem versifften Tisch stand.

Bis zu jenem Augenblick, als der Postbote geklingelt hatte, hatte Robert die Tage nahezu komplett im Bett verbracht. Tief drin in den Eingeweiden hatte sich ein bodenloses schwarzes Loch ausgebreitet, das ihm jegliche Kraft aus dem Körper saugte. Zurück blieb einzig eine kalte Ödnis, die sein Innerstes gefrieren ließ. Wie im Winter das Land in eine allumfassende Starre fällt, war auch er in einem zunehmenden Stillstand gefangen.

Er hatte sich nur dann und wann zur Küche geschleppt, um sich eine Mahlzeit zuzubereiten. Mehr als ein paar Bissen hatte er jedoch nicht zu sich nehmen können. Die Reste der Fertiggerichte gammelten nun dort vor sich hin, wohin er sie geschoben hatte.

Die sich aufstapelnden Fertiggerichtpackungen und das langsame Sterben der Blumen auf der Fensterbank kündeten vom Fortlaufen der Zeit. Sie waren das einzige, was sich in diesem Haus noch verändert hatte, jedenfalls bis zum Moment als das Päckchen angekommen war.

Roberts Hände glitten über die aufgeweichte Pappe der Verpackung. Sie fuhren die Ränder des Adressaufklebers nach. Die Sendung war an Miriam gerichtet. Absender war der Ausrichter des Hexentanz-Festivals in Losheim, zu dem sie beide in jedem Frühjahr gepilgert waren. Seine Freundin hatte in den vergangenen Jahren pünktlich

zur Weihnachtszeit auf der Homepage zwei X-Mas-Packs mit Eintrittskarten und Festival-Shirts bestellt.

Er hatte Miriam 2008 kennengelernt, als er auf dem OpenAir mit ihr zusammengestoßen war. Trotz ihres weißen Kleides mit den aufwendigen Rüschen und den eingearbeiteten Glöckchen hatte er sie übersehen. Beinahe wäre sie damals in den Schlamm gestürzt, wenn er sie nicht aufgefangen hätte. Anschließend hatte er sie nie wieder loslassen wollen. Über das Festival waren sie zu einem Paar geworden.

Jedes Jahr pilgerten sie dorthin, wo ihre Liebe begonnen hatte. Sie in ihrem weißen Kleid, er im schwarzen Anzug. Aber im kommenden Jahr würde diese Tradition gebrochen werden.

Miriam war von ihm gegangen, hatte ihn alleine zurückgelassen.

Um dies zu realisieren genügte ein Blick in den Kleiderschrank. Dort bot sich ihm ein Anblick, der ihn jedes Mal zum Weinen brachte. Er hatte es als normal angesehen, dass neben seinem schwarzen Anzug das weiße Rüschenkleid hing. Nun war am gewohnten Platz einzig eine Lücke.

Was war mit dem Kleid geschehen? Hatte es Miriam vor ihrem Fortgang verkauft?

Seine Augen brannten, doch da waren keine Tränen mehr, die er vergießen konnte.

Schon oft hatte er diesen Moment in den letzten Wochen erlebt und stets war die Unfähigkeit, weiter zu weinen, ihm wie ein Verrat vorgekommen.

Einen Trost stellte es dar, dass er nach einer Ruhephase genug Kraft gesammelt hätte, um erneut in Tränen zu zerfließen. So würde es auch diesmal sein. Er musste nur darauf warten. So saß er am Küchentisch und starrte auf das Päckchen.

Wo Roberts Finger über die feuchte Pappe glitten, begann diese sich abzulösen. Mit jeder neuen Umrundung wurde die Verpackung dünner. Bald würde sie sich vollständig auflösen. Er konnte dies nicht ewig so weiterführen. Er musste etwas ändern, selbst wenn es nur für den Moment war.

Ein Seufzer entrann Roberts Lippen. Die Schultern strafften sich und er atmete tief ein. Er stieß die Luft aus, griff nach dem Päckchen und riss es auf.

Im Inneren lagen eine Eintrittskarte, ein Festival-Shirt und ein Briefumschlag. Sein Magen zog sich zusammen. In seinem Mund schmeckte er bittere Galle.

Wie konnte ihm nur jemand so etwas zukommen lassen? Jeder wusste doch, wie es ihm im Moment ging. Der Hexentanz stellte jene Tradition dar, die ihn mit Miriam verbunden hatte. Ohne sie war es sinnlos dorthin zu fahren.

Sein Blick glitt zum Brief.

Was mochte sich im Umschlag befinden? Er wies keinerlei Beschriftung auf. Ob das die Rechnung sein mochte?

Wenn das der Fall wäre, so würde sich darin vielleicht ein Hinweis finden, wer ihm diese Sendung geschickt hatte.

Ob es einer jener Freunde war, die ihn seit dem verfluchten Tag, als Miriam ihn verlassen hatte, mit Anrufen bombardierten?

Roberts Hand schoss in Richtung des Briefumschlags, fror jedoch in der Bewegung ein, nur Millimeter, bevor sie den Brief berührte.

Ein Zittern durchlief den Körper und ein weiterer Seufzer quälte sich über seine Lippen. Warum ließ man ihn nicht einfach in Ruhe? Er wollte alleine sein. Er sehnte sich danach, sich voll und ganz der Trauer hinzugeben.

Sollte er das Päckchen in den Müll werfen? Dann wäre es so, als habe er es überhaupt nicht erhalten. Er könnte den Gedanken daran mit einem Schlag aus seinem Leben verbannen.

Wie schön wäre es, wenn man alles so leicht ungeschehen machen könnte.

Seine Augen wanderten zum Adressaufkleber.

Warum war die Sendung an Miriam adressiert? Falls einer seiner Freunde das X-Mas-Pack für ihn bestellt hätte, so hätte dieser bestimmt Robert als Empfänger angegeben. Irgendwas stimmte hier nicht.

Er musterte den Briefumschlag. Je länger er darauf starrte, desto mehr veränderte sich sein Verhalten. Die Beine begannen auf und ab zu wippen. Mit der Linken zupfte er an seiner Unterlippe, bis ein Blutstropfen hervorquoll. Er schaute auf das Blut, das die Spitze von Zeigefinger und Daumen benetzte. Der Anblick erschien ihm wie das Klingeln eines Wecker, der ihn aus einem anhaltenden Schlummer erwachen ließ.

Sein Magen krampfte. Der metallische Geschmack des Blutes auf den Lippen vermischte sich mit der Galle, die durch den Schlund nach oben drängte.

Er riss den Umschlag auf und lugte in die entstehende Öffnung.

Im Inneren steckte elfenbeinfarbenes Briefpapier, auf dem in einer sanft geschwungenen Schrift eine Botschaft stand, welche das Brennen in Roberts Augen verstärkte. Wärme breitete sich in seinem Körper aus, ließ den Raureif, der ihm auf der Seele lag, schmelzen. Immer wieder las er die Worte, versuchte ihren Sinn zu erfassen. Ein Zucken durchlief die Mundwinkel und zum ersten mal seit Wochen schlich sich der Anflug eines Lächelns auf sein Gesicht.

Losheim am See, den 28.04.2017

Trotz der Verstärkung aus Klebeband, begann sich der Brief an den Faltstellen bereits aufzulösen. Tränenflecken übersäten das Blatt. Sie stammten aus der Anfangszeit, als er noch nicht gelernt hatte, die wertvollen Zeilen früh genug in Sicherheit zu bringen, wenn die Dämme seiner Seele erneut brachen.

Robert drückte sich in die Ecke in der Nähe des Einlasses zum Festivalgelände. Um ihn herum sammelten sich die üblichen Schwarzgewandeten. Grüße wurden ausgetauscht. Man teilte Umarmungen. Die melancholische Neigung, die man der Gothic-Szene nachsagte, war hier nirgends spürbar.

In der Masse der freudig Erregten fühlte er sich wie ein Fremdkörper.

Früher hatte Miriam neben ihm gestanden, gemeinsam hatten sie alte Bekannte begrüßt. Das Klingeln der Glöckchen ihres Rüschenkleids hatten ihn stets daran erinnert, dass sie in seiner Nähe war. Nun war es, trotz des Lärms der ihn umgebenden Menschen, auf eine gewisse Art still. Einzig in jenen Zeilen, die ihn vor vier Monaten aus seiner Melancholie gerissen hatten, fand er auch heute Trost.

Er hatte mit vielem gerechnet, nicht jedoch damit, dass seine Liebste ihm das Päckchen geschickt hatte.

Die schreckliche Diagnose, die sie im Herbst des Vorjahres wie ein heranrasender Zug überrollt hatte, hatte ihnen wenig Zeit zum Planen gegeben. Eine Sekunde vorher hatten sie sich noch eine Zukunft ausgemalt, in der sie mit ergrautem Haar und faltiger Haut auf der Veranda saßen. Dann hieß es plötzlich, dass Miriam unheilbar erkrankt sei. Die folgenden Wochen hatte sie die meiste Zeit im Krankenhaus verbracht. Sie hatte sich auf ihren eigenen Tod vorbereitet. Trotzdem hatte sie die Zeit genutzt, um darüber nachzudenken, wie sie Roberts Leben nach ihrem Tod erleichtern könne. Das Päckchen und der Brief stellten ein letztes Geschenk von ihr an ihn dar. Gleichzeitig war es ein Beweis ihrer innigen Verbundenheit.

Sie musste gewusst haben, dass er in eine tiefe Depression verfallen würde. Daher hatte sie wohl auch die Sendung an sich selbst adressiert, da dies seine Neugierde wecken würde. Ein Päckchen, das an seinen Namen geschickt worden wäre, hätte er wohl unbeachtet auf in einer Ecke der Wohnung liegen lassen. Wie gut sie ihn doch gekannt hatte.

Robert spürte ein Brennen in den Augen. Vorsichtig faltete er den Brief zusammen und verstaute diesen in der Brusttasche des Sakkos.

»Ist mit Ihnen alles in Ordnung?«

Die ersten Tränen begannen bereits sich von den Augenwinkeln aus einen Weg über seine Wangen zu suchen. Durch den Tränenschleier sah er, dass einer der Security vor ihm stand.

»Es geht mir gut.«

»Sie sehen nicht so aus.«

Robert zog die Mundwinkel nach oben. Seine Lippen schmeckten salzig und er fühlte, wie ihm der Rotz aus der Nase lief. Dennoch schenkte er dem Gegenüber ein Lächeln. »Machen Sie sich keine Sorgen. Ich komme wirklich klar.«

Der Sicherheitsmann griff in die Jackentasche, zog ein Papiertaschentuch hervor. Er reichte es Robert.

Mit zittrigen Händen nahm dieser das Taschentuch entgegen. Er tupfte sich die Tränen von den Wangen. Wärme durchflutete seinen Körper. Sein Blick wanderte über die Masse an Schwarzgewandeten, die sich am Einlass drängte. Es wurde geredet und gelacht.

Er musste an Miriams Brief denken. Sie hatte sich gewünscht, dass er sich nicht von der Verzweiflung übermannen lassen würde. Daher hatte sie ihm die Karten für das Festival geschenkt, bei dem alles seinen Anfang genommen hatte. Eine Erinnerung an die schönen Tage ihrer Liebe.

Sie hatte die letzte Nachricht mit einem seltsamen Satz beendet: Trauere nicht um mich, denn der Tod ist nicht das Ende.

Roberts Blick wanderte über den Pulk der Festivalbesucher. Von überall waren freudige Begrüßungen zu hören. Um ihn herum war eine Gemeinschaft, die ihn willkommen heißen würde, falls er bereit wäre sich zu öffnen.

Dann war da plötzlich dieses Kribbeln, das er stets verspürte, wenn er nach einem Urlaub wieder vor der eigenen Haustür stand. Ein Wort drängte sich ihm auf – zuhause.

Mit einem dumpfen Klatschen tätschelte die Hand der Security seinen Rücken. »Das sieht mir schon eher nach einem Lächeln aus. Und wissen Sie was? Der Einlass hat begonnen.«

Robert war einer der Ersten, die auf das Gelände strömten. Früher wäre er sogleich zur Bühne gestürmt, aber das fühlte sich falsch an. Stattdessen setzte er sich oben am Hang unter die hohen Fichten, deren Schatten einen willkommenen Schutz vor der sengenden Sonne boten. Miriam hätte das Wetter gefallen. Normalerweise öffneten sich pünktlich zum Hexentanzfestival die Himmelstore und schickten einen Regenschauer nach dem anderen auf die Erde nieder. Für dieses Wochenende war jedoch strahlender Sonnenschein gemeldet.

Sie hatten sich so oft einen sonnigen Hexentanz gewünscht. Heute war es soweit, doch Miriam war nicht da, um es mit ihm zu genießen.

Die ersten Akkorde erklangen und Hammer King eröffneten das Festival. Robert schaute hinab auf die schwarze Masse. Menschen verschmolzen, durch die Musik verbunden, zu einer Einheit.

Er bemerkte das wohlbekannte Kribbeln in der Magengegend. Eine Saite in ihm, welche lange geschwiegen hatte, wurde angeschlagen. Seine Hände klopften im Rhythmus der Musik auf den Boden. Dabei spürte er die Vibrationen der Bässe, die von der Bühne aus sich bis zu ihm zogen.

»Robert!« Die tiefe Stimme, welche vom Getränkestand linkerhand von ihm herauf dröhnte, war ihm nur allzu bekannt. Er hatte sie zuletzt vor einem Jahr gehört, als Miriam noch mit ihm auf dem Festival gewesen war.

Jochen winkte ihm zu und Robert bemerkte zu seiner Überraschung, dass auch er am Winken war. Minuten später stand Jochen neben ihm und drückte ihm ein Bier in die Hand. »Das mit Melanie tut mir leid.«

Robert schwieg. Er prostete dem Freund stumm zu, dann hoben sie ihre Plastikbecher und kühler Gerstensaft rann durch ihre Kehlen. Jochen nickte und deutete mit dem Becher in Richtung der Bühne. »Lass uns runter gehen.«

Es war eine einfache Aufforderung, die jedoch viel veränderte. Mit einem Mal war Robert wieder Teil der großen Masse.

Vorne an der Bühne waren die üblichen vier Reihen der Hardcore-Fans, die über die gesamten drei Tage keine der Bands verpassen würden. Mit jeder Stunde, die verstrich, würde sich das Gelände weiter füllen, bis am Abend ein Meer aus Schwarz den Innenbereich fluten würde.

Jochen drängte sich bis zum Wellenbrecher. Um sie herum sprangen die Menschen zum Rhythmus der Musik auf und ab. Arme reckten sich in die Höhe, die Hände zur Pommegabel geformt. Der Pulk grölte die Refrains der Lieder mit. Robert stimmte in die Menge ein. Ihn umgaben bekannte Gesichter, die ihm zugprosteten.

Er hatte mit einem Mal das Gefühl, als ob die Sonnenstrahlen bis tief in seinen Körper dringen würden. Sein Kopf fühlte sich leicht an. In der Brust breitete sich wohlige Wärme aus.

Je weiter der Tag voranschritt, desto mehr Feiernde drängten sich vor der Bühne. Ein stetiger Strom von Schwarzgewandeten füllte das Gelände. Jeder Neuankömmling reih-

te sich in den schwarzen Pulk ein und wurde von ihm willkommegeheißten. Das war es, was das Hexentanz-Festival bedeutete.

Er war unter Freunden.

Das Klingeln der Glöckchen, das Wummern der Lautsprecher, das bis in seinem Magen drang, der Geruch von Bier und Schweiß, welcher in der Luft lag, und das Lachen und Grölen der Besucher ließen sich in einem Wort zusammenfassen: zuhause.

Der raue Gesang von Stahlmann brandete über die Menge hinweg. Menschen rissen beim Refrain die Arme in die Höhe. Sie formten mit den Händen die Pommesgabel und wippten damit im Rhythmus der Musik.

Es war wie in jedem Jahr. Er stand vor der Bühne. Um ihn herum schwebten die vertrauten Geräusche des Festivals. Robert schloss die Augen und lauschte.

Schlagartig begann er zu Taumeln. Die Beine zitterten. Eiseskälte schoss von den Eingeweiden aus durch seinen Körper.

»Was ist los?« Jochens Worte drangen gedämpft zu ihm, als sei er weit entfernt. Doch spürte Robert die starken Arme, welche ihn stützten.

»Hörst Du es auch?« Roberts Stimme bebte. Der Geschmack von Galle füllte seinen Mund.

»Was denn?«

»Die Glöckchen. Es klingt beinahe so, als sei Miriam hier.«

Jochen schwieg für einige Augenblicke. Mit erhobenem Kopf und geschlossenen Augen lauschte er. »Ich höre nichts.«

»Aber sie waren hier.« Robert riss sich los. Sein Blick irrlichterte über die schwarze Masse. Er suchten einen ihm bekannten Punkt. So oft hatte er in den letzten Jahren diese Bewegung ausgeführt. Immer wenn er vom Bierstand oder dem WC-Häuschen zurückgekehrt war und nach Miriam gesucht hatte. Ihr Rüschenkleid war ein Leuchtturm im schwarzen Meer gewesen.

Wohin er auch schaute, stets waren es Schwarzgewandete, die er ausmachte. Schneller und schneller drehte er sich im Kreis. War dort ein weißer Fleck im Pulk der Feiernden? Er stürmte durch die Menge, verlor dabei jedoch sein Ziel aus den Augen. Vernahm er nicht das Klingeln kleiner Glöckchen? Als er sich auf das Geräusch konzentrieren wollte, war es bereits im Lärm des Festivals untergegangen. Sein Magen rebellierte. Ein bitterer Geschmack füllt seinen Mund.

»Robert, bleib hier.« Jochens Stimme überschlug sich fast.

»Miriam! Miriam!« Roberts begann zu schreien. Der Ruf wurde gleichwohl vom Gesang der Masse verschlungen. Plötzlich waren da wieder die Glöckchen, deren Klingeln deutlich aus dem Gegröle hervorstach. Es erscholl mal links, dann hinter ihm. Mal vernahm er es auf der rechten Seite, mal direkt vor ihm. Mitunter vermochte er sogar das weiße Rüschenkleid zu sehen, aber wenn er den jeweiligen Ort erreichte, war es verschwunden.

War Miriam vielleicht doch am Leben? Waren die letzten Monate nur ein böser Traum gewesen?

Eine Hand packte ihn, riss ihn herum. »Robert, was ist los?«

»Ich habe Miriam gesehen. Sie ist irgendwo hier auf dem Festival.«

Jochens Augen nahmen einen glasigen Ausdruck an. Tränen rannen über seine Wangen. »Robert, Miriam ist tot.«

»Nein.« Roberts Stimme heulte über den Sturm der Umgebungsgeräusche hinweg.
»Nein, nein, nein«

Mit jeder Wiederholung verlor sie an Kraft. Erinnerungen drängten sich ihm auf. Er war wieder im Krankenhaus. Es war der Moment, als sie sich voneinander verabschiedet hatten. Er hatte sie ein letztes Mal auf die Stirn geküsst. Sie hatte sich kühl unter seinen warmen Lippen angefühlt.

Miriam war nach dem Kuss eingeschlafen und nie mehr aufgewacht.

»Ich muss hier weg.« Robert taumelte in Richtung des Ausgangs.

»Warte, ich begleite dich.«

»Nein, ich brauche einfach Ruhe. Ich gehe zurück zum Zeltplatz.« Bevor Jochen etwas erwidern konnte, stürmte Robert davon.

Er lief über den geteerten Weg zum Campingplatz. Dabei passierte er Horden von Schwarzgewandeten, die sich zum Festivalgelände begaben.

In einigen Stunden würden mit Haggard der Headliner des heutigen Abends spielen. Dann würden die Fans das gesamte Gelände fluten. Auf dem Zeltplatz würde jedoch Ebbe herrschen.

Als Robert sein Zelt erreichte, kroch er hinein und zog den Reißverschluss hinter sich zu.

Mit offenen Augen lag er auf dem Feldbett. Er starrte an die Decke. Sein Atem raste, als habe er einen Marathon gelaufen. Was war dort auf dem Festivalgelände geschehen? Hatte ihn eine Panikattacke übermannt?

Miriam war tot, das war ihm klar. Vielleicht hatte sie ihr Kleid verkauft und nun war jemand anderes mit diesem auf dem Festival. Es war bestimmt nichts weiter als ein böser Scherz, den das Schicksal mit ihm spielte.

Das Heben und Senken des Brustkorbs verlangsamte sich. Vom See her drangen die Geräusche der Feiernden zu ihm herüber. Wenn er sich nicht täuschte, dann hatten gerade Finntroll die Bühne erobert.

Miriam hätte die Musik gefallen. Sie wäre am Wellenbrecher auf und abgesprungen, hätte die Pommegabel in die Höhe gereckt und aus vollen Lungen mitgegrölt. Ihre Glöckchen hätten im Rhythmus der Sprünge geklingelt.

Ring – Stille – Ring – Stille – Ring.

Es dauerte einen Augenblick, bis Robert realisierte, dass die Laute nicht seiner Erinnerung entsprangen. Das Klingeln war nahe. Irgendwo draußen auf dem Zeltplatz erklangen Glöckchen. Ring - Stille - Ring. Sie klingelten im Takt schlendernder Schritte. Ring – Stille – Ring. Sie näherten sich dem Zelt. Ring – Stille – Ring.

Stille.

Ein Zurren folgte. Das Geräusch eines Reißverschlusses, der nach oben gezogen wurde. Die Zeltplane am Eingang teilte sich. Das erste was Robert wahrnahm, war der Saum eines weißen Rüschenkleides. Eines Kleides, das ihm nur allzu bekannt vorkam. Eine Gestalt erschien in der Lücke. Er kannte die schulterlangen blonden Dreadlocks, den schlanken Hals, die Wölbung der Brüste unter der Corsage und die schmale Taille.

»Das kann nicht sein.«, stöhnte er. Der Atem stockte ihm. »Du bist tot.«

»In Nächten wie diesen können die sonderbarsten Dinge geschehen. Soll ich gehen oder darf ich eintreten?«

»Komm herein. Verlass mich bitte nicht. Nicht schon wieder.«

Auf dem Gesicht der Frau erstrahlte ein Lächeln. Sie drängte durch die Zeltöffnung ins Innere. Ihre zierlichen Arme schlangen sich kraftvoll um Robert und pressten diesen an sich. Er spürte die Wärme ihres Körper, roch das Aroma von Patschuli, welches Miriam immer umgeben hatte. Ihr Kopf näherte sich dem seinen und als sich ihre Lippen berührten, flammte, unbemerkt von Robert, schwarzes Feuer in den Augen der Besucherin auf.